



Emotionale
Momente prägen
den Dok-Film.

Verarbeiten statt schweigen

Rund 350 Personen haben die Schweizer Premiere des Dok-Films „Die dritte und vierte Generation“ besucht. Die ehemalige Diakonisse Silvia Hess-Pauli verarbeitet darin dunkle Kapitel ihrer Familiengeschichte.

Es ist keine leichte Kost, die einem während 58 Minuten auf der Leinwand serviert wird. Einerseits spricht die ehemalige Ordensschwester über schwierige Momente in ihrer Familienbiografie, andererseits lebt der Film von langsamen Sequenzen mit wenigen Schnitten, was ein gewisses Aushalten erfordert. Diese Form der Gestaltung ist Absicht, sagt Filmemacher Lukas Zünd. „Der Film ist bewusst sehr langsam-meditativ, er suggeriert die Bedeutung oftmals mehr, als dass er sie explizit sagt, und behält damit eine gewisse Offenheit für verschiedene Zugänge.“

Ein ungeplanter Film

Ursprünglich war gar kein Dok-Film geplant. „Es war mein Wunsch, einige Szenen, vor allem in Bisingen, künstlerisch darzustellen und festzuhalten. Dies zu veröffentlichen, habe ich mir nicht bewusst überlegt“, erklärt Silvia Hess-Pauli gegenüber IDEA. Den Ort in Süddeutschland hat sie regelmässig besucht, weil ihr Grossvater im Zweiten Weltkrieg hier ein Konzentrationslager geleitet hatte. In der Familie wurde die Vergangenheit jedoch verdrängt, es wurde eisern geschwiegen. Hess-Pauli, die als Kind begeistert Ballett tanzte und heute individuelles Körpertraining anbietet, wollte sich diesen dunklen Momenten stellen und sie anhand ihrer Performance verarbeiten. Während dieses Vorhabens entwickelte sich schliesslich eine Eigendynamik, die dazu führte, dass der Filmemacher Lukas Zünd die ehemalige Diakonisse zwischen 2016 und 2019 mit der Kamera begleitete.

Sensible Arbeit, verletzliche Momente

Die Aufarbeitung der SS-Vergangenheit ihres Grossvaters ist nicht der einzige prägende Moment im Film. Auch die Auseinandersetzung mit dem sexuellen Missbrauch in der Kindheit geht nahe. Zünd hat versucht, die Passage möglichst sensibel umzusetzen: „Ich bat eine ihrer besten Freundinnen, eine Tanz-Choreografin, ob sie mir helfe“,

so Zünd. Die beiden Frauen trafen sich im Atelier zum Gespräch, das aus einigen Metern Distanz gefilmt wurde. „Astrid Künzler übernahm hier das Interview auf grossartige Weise. Sie schwieg vor allem und liess Silvia reden. Ihre wenigen Fragen sind dann sehr präzise. Ich belies die Szene praktisch ohne Schnitte“, berichtet Zünd. Silvia Hess-Pauli ist im Nachhinein selber überrascht, wie alles aus ihr herausgebrochen sei, schildert sie den Moment. Dass sie sich mit der öffentlichen Aufarbeitung ihrer Vergangenheit verletzlich macht, ist ihr bewusst und bereitet ihr zwischendurch auch Sorge. „Daher bin ich sehr dankbar, dass wir bei der Produktion durch das Gebet im Kontakt mit Gott waren und ich mich von ihm getragen fühle“, sagt sie. Und ergänzt: „Gott sei Dank habe ich bis jetzt fast nur Rückmeldungen erhalten von Menschen, die hier achtsam und behutsam mit dieser meiner Verletzlichkeit umgehen und mir danken, dass ich den Mut hatte hinzusehen. Das gibt auch ihnen Mut.“

Vergebung und Heilung

Die Schlüsselszene des Films liegt für Silvia Hess-Pauli aber ohnehin nicht in der Replik auf den Missbrauch, sondern in der Begegnung mit ihrem inzwischen verstorbenen Vater: „Ihn so offen zu erleben, löst in mir eine tiefe Wärme und Nähe zu ihm aus und eine grosse Dankbarkeit“, resümiert sie. Überhaupt sei sie mit sich, ihrer Familie und Gott im Reinen. „Es ist meine Geschichte, die auch weiterhin zu mir gehört. Jedoch ist jetzt ein Semikolon gesetzt und ich kann frohen Mutes weitergehen.“ So, wie die zahlreichen Besucher der Premiere auch. Filmemacher Lukas Zünd fasst es so zusammen: „Einige nahmen die künstlerische Herangehensweise bewusst wahr, andere waren einfach nur berührt von Silvias Geschichte.“ Und das sei auch gut so. Für Zünd ist es wichtig, dass Kunst nicht elitär ist. (dr) ●

🔗 diedritteundviertegeration.ch